

Die Gier, die Welt zu beherrschen

Schleswig-Holsteinisches Landestheater zeigt „Moby Dick“ nach dem Roman von Herman Melville als kraftvolle Inszenierung

RENSBURG Moby Dick, die Geschichte des weißen Wals und seines Verfolgers, des fanatischen Kapitäns Ahab, der seine Mannschaft aus Rache am „Untier“, das ihn einst verstümmelte, ins Verderben stürzt, gehört zu den Klassikern der Weltliteratur. Wer das mit zahlreichen philosophischen Exkursen gespickte, symbolisch aufgeladene Mammutwerk des amerikanischen Schriftstellers Herman Melville von 1851 nicht gelesen hat, der kennt vermutlich die Verfilmung von John Huston mit Gregory Peck als Ahab. Das bedeutet einen riesigen Fundus an potenziellen Bildern in den Köpfen des Publikums gegen den das Ensemble des Landestheaters Schleswig-Holstein bei der Premiere in Rendsburg im gut besuchten Stadttheater erst einmal antreten muss. Es gelingt – mit einer energetischen, zum Glück nicht mit naturalistischer Seefahrerromantik befrachteten Inszenierung, für die es am Ende vom begeisterten Publikum viel verdienten Applaus gab.

Den Auftakt macht die Figur des Autors Melville selbst, gespielt von Lorenz Baumgarten; später wird Baumgarten an diesem Abend auch noch die Rolle des jungen Ishmael übernehmen. Während der alte Ishmael (René Rollin) als einziger Überlebender des Untergangs der „Pequod“ den Erzähler vom Bühnrand als gebrochenen Mann zeigt.

Schon hier machen projizierte Bilder von mit Plastikmüll traktierten Walkadavern den heutigen Kampf Mensch gegen Natur deutlich. Die Inszenierung von Regisseur André Röbber zeigt ein Sammelsurium an Einschüben und Bezügen und ähnelt damit der verschachtelten Form des Romans. Das wird aber überstrapaziert, wenn zudem Tagespolitik in Zitaten eingeworfen wird.

Im wunderbar klaren Bühnenbild aus einer riesigen hölzernen Halbschale mit alten



Sinn auf Rache: Kapitän Ahab (Reiner Schlegel) jagt Moby Dick.

THEATER RENDSBURG

Metallfässern davor, die als Schiff, als Kneipe, als ganze Welt dient (Ausstattung Simone Steinhorst), tritt das Ensemble immer wieder in einem sehr körperlichen und kraftvollen Spiel an. Wenn die Schauspieler etwa in einer brutalen Choreografie des Tötens aufgereiht den Walfang physisch sichtbar werden lassen.

Auch düster poetische Momente gelingen, als der kleine Pip (stark: Neede Frederike Maak) zu unheilvoll tropfenden Lauten in den Kopf eines getöteten Wals klettern muss und darin gequält eine lange Reihe von aufgereihten Bechern leert. Warum gerade an dieser Stelle der unnötig klamaukige Bruch mit dem eingespielten Beatles-Song „Help!“ eingebaut wird, bleibt offen. Solche Komik-Elemente gibt es im ersten Teil häufiger. Sie dienen zwar dazu, die Fallhöhe zum zweiten und intensiveren Teil des Abends, zu verstärken, wirken aber oft einfach zu bemüht.

Starke Bilder findet die Inszenierung dagegen für das Sterben, als die übriggebliebenen Männer der Crew schwankend auf Fässern balancieren, jederzeit gefährdet, abzustürzen. Um dann von den gesichtslosen, in weißen Ganzkörperanzügen auf allen Vieren herumwieselnden Geistern eingenommen zu werden, die zuvor schon Ahab's Dämonen verkörperten.

Die Darsteller leisten Enormes, allen voran ein groß aufspielender Reiner Schlegel in der Rolle des von Rachedurst zerfressenen Ahab: Blaupause für die Gier der Menschen, die Welt zu beherrschen. Auch Timon Schleheck gibt Starbuck, dem gläubigen, auf Vernunft bedachten Widerpart Ahab's, glaubwürdige Statur.

Am Ende hat die Inszenierung gepackt, unterhalten und den Wunsch geweckt, Melvilles Roman mal wieder zu lesen. Wenn das kein Kompliment.

Bea Optiz